

(Hoch, Weit, Stabhochspringen und Gewichtheben) ausführen. Gespielt wird von 19 Riegen, darunter eine Damenriege, Kreibball, Fußball, Schwarzer Mann, Tag und Nacht, Diebschlagen, Drittenabschlagen, engl. Fußball, Kreibfang und Schlagball, Kreiswettlauf, Barlauf, drei Mann hoch, Kampf um den Thurm, Kreisfußball und Stochball.

— Klingenthal. Ein erschütternder Vorfall trug sich am Donnerstag, in der Mittagsstunde in Brunnödra zu. In der Nähe der Post begegneten sich zwei mit Hunden bespannte Fleischwagen, deren Hunde auf einander losfuhren und sich gehörig bissen. Bei dem Bestreben, die Geschirre wieder in Ordnung zu bringen, wurde ganz plötzlich und scheinbar ohne äußere Veranlassung der eine Fleischwagentreiber ohnmächtig, so daß er an den Straßenrain fiel. Hülfsbereite Personen eilten herbei und fanden, daß der Lehrling in der Brust eine klaffende Wunde hatte. Sofort trugen die Leute den Verwundeten in die nahe gelegene Wohnung seiner Eltern, wo er nach kurzer Zeit zum Jammer derselben starb. Ein Verschulden an dem Unfälle trifft lediglich den Verunglückten selbst, welcher ein scharfes Fleischermesser offen in der inneren Brusttasche trug, das ihm während seiner Thätigkeit am Wagen in die Brust drang und die tödtliche Wunde verursachte.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

20. September. (Nachdruck verboten.) Der 20. September 1792 ist für das preussische Heer ein ganz trauriger Tag; an diesem Tage vor 100 Jahren zeigte sich bereits jene traurige Demoralisation der Führung, die in den späteren Jahren einem Napoleonischen Genie ganz natürlich nicht Stand zu halten wußte. König Friedrich Wilhelm II., wenn schon nicht eben der befähigste und tüchtigste Herrscher, hatte doch soviel Scharfblick, um einzusehen, daß diese so pomphaft inszenirte „Promenade nach Paris“ um eines Königs Haupt zu retten, mindestens mit irgend einer „That“ schließen müsse, wenn sie nicht der Lächerlichkeit verfallen sollte. Er beschloß deshalb, eine Schlacht zu liefern. Der Herzog von Braunschweig kam dem Befehle nach. Aber wie! Es kam zu der Kanonade von Balm, d. h. es wurden an dem genannten Tage auf beiden Seiten an 30,000 Schüsse getoxt und dabei einige 100 Franzosen todt geschossen. Ganz zweifellos hätte das preussische Heer, wenn es einen Sturm gewagt hätte, die Franzosen einfach über den Haufen geworfen und der ganze Feldzug hätte einen anderen Verlauf genommen. So aber sah und sieht heute noch das Ganze wie ein feiges und abgekartetes Spiel aus und den Triumph hatten die Franzosen unter Dumouriez, einem zwar nicht sonderlich bedeutenden, aber pffiffigen und verschlagenen Führer. Dessen Unterfeldherr General Kellermann verhandelte nach der Kanonade mit den Preußen und sicherte diesen „freien Rückzug nach dem Rhein.“ Dieser Rückzug wurde denn auch angetreten und er war das Ende dieses gloriosen Feldzuges. Es lag den Franzosen daran, Preußen von Oesterreich zu trennen, was ihnen wichtiger erschien, als die unter Umständen wohl mögliche Verfolgung und Einschließung des preussischen Heeres. Diese Trennung gelang denn auch den Franzosen und unter diesem Gesichtspunkte also ist die Komödie von Balm zu betrachten.

21. September. Vom 21. September 1792 ab datirte die französische Republik ihr Bestehen. Die Herbst-Tag- und Nachtgleiche wurde als der Anfang der Herrschaft von Freiheit und Gleichheit unter dem republikanischen Rationalconvent bezeichnet. Dieser erklärte am selben Tage formell das Königthum für abgeschafft. So verschwand ohne allen Kampf und ohne alle Ceremonie eine mehr oder weniger gewordene Dynastie vom Throne. Es heißt in Webers Weltgeschichte über jenen Tag vor 100 Jahren: „Die Revolution wollte dem Menschen die Freiheit des Verlehrs und der Arbeit, die Anerkennung seiner menschlichen Würde, die Verbindung mit seinen gleichartigen Volksgenossen, die Berechtigung des Glaubens und des Gedankens erringen; aber an die Stelle der ökonomischen Freiheit setzte sie die Vererbung der Eigentümerschaft, an die Stelle der allgemeinen Rechtsfähigkeit die Verfolgung der höheren Stände, an die Stelle der befreiten Religiosität die Mißhandlung der Geistlichen und Kirchenfürsten.“

Verurtheilt.

Eine New-Yorker Kriminal-Novelle von Arthur Zapp. (6. Fortsetzung.)

„Nachdem ich Dich kennen gelernt hatte,“ fuhr er in schnellerem Redefluss fort, offenbar befreit, das peinliche Gefühl möglichst bald zu beendigen: „habe ich sie nie wiedergesehen, bis letzten Sonnabend. Ich hatte früher immer alle ihre geschäftlichen Angelegenheiten besorgt und am Donnerstag erhielt ich ein Schreiben von ihr, in welchem sie mich bat, nach Boston hinüberzukommen, um etwas für sie zu ordnen. Ich hatte am Sonnabend in anderen Angelegenheiten in Boston zu thun und ich sprach bei ihr vor, lediglich um sie von meiner Verlobung mit Dir in Kenntniß zu setzen und sie zu bitten, einem Andern die Wahrnehmung ihrer Interessen zu übertragen. Ich sah sie später auf dem Schiff wieder; aber sie begab sich früh in ihre Kabine und seitdem haben meine Augen sie nicht mehr erblickt.“

„Ich glaube Dir, Richard, und ich verzehe Dir.“
„O, mein gutes, mein theures Lieb!“ rief er aus, sie mit tiefer Zärtlichkeit küßend.
„Und ich werde alle Tage kommen, Dich besuchen.“
„Aber Dein Vater?“
„Er billigt es nicht, aber ich kann nicht anders, Richard!“ rief sie aus.

In diesem Moment trat der Thürschließer in die Zelle und kündigte ihnen an, daß die junge Dame sich nun entfernen müsse, denn sie habe die bestimmte Zeit schon überschritten.

Grace Monteath war das einzige Kind von James Monteath, einem ehemaligen Geschäftsmann aus Pittsburg, der sich zum Geschäft mit einem bedeutenden Vermögen zurückgezogen hatte. Sechs Monate vor dem Mord auf dem „Bristol“ war Monteath mit

seiner Tochter nach New-York übersiedelt. Grace hatte von ihrer Mutter, die einige Jahre vorher gestorben war, ein bescheidenes Vermögen geerbt. Bald nach ihrer Ankunft in New-York hatte Grace, die ungefähr 25 Jahre alt war, in einer Gesellschaft die Bekanntschaft Richard Banmarks gemacht. Zwischen ihnen war eine jener Reigungen entstanden, die, wie auf eine wunderbare Vorherbestimmung, vom ersten Augenblick an Herz zu Herzen zichen. Einen Monat vor seiner Verhaftung hatte Richard um die Hand Graces bei ihrem Vater angehalten und die Verlobung war in dem Hause desselben gefeiert worden. Man war überein gekommen, daß die Hochzeit im Oktober stattfinden sollte und sogar der Tag war schon vorher bestimmt. Wie ein Blitz aus heitrem Himmel war nun jene Anklage auf die Häupter der Liebenden herniedergefahren, die Richard Banmark als Mörder brandmarktete.

V. Vor den Geschworenen.

Der Schwurgerichtshof trat erst im September zusammen und so mußte Richard den ganzen August über in dem Tombs verbleiben, um die Verhandlung vor den Geschworenen abzuwarten. In dieser Zeit sah er Niemand bei sich als Spaird, seinen Advokaten, und Grace Monteath. Als die „Grand-Jury“ im September zusammentrat, war alles Anklagematerial zusammengebracht und der Jury vorgelegt worden, die ihr Urtheil dahin abgab, daß die Anklage gegen Richard Banmark wegen Mordes, begangen an Stella Raimonde am Bord des „Bristol“ am 23. Juli 1876, begründet sei und daß die Schwurgerichtsverhandlung über diesen Fall an dem ersten Montag im Monat Oktober stattzufinden habe.

Spaird hatte häufig mit seinem Klienten über den Fall berathen. Sie waren alle Belastungsmomente, die der Staatsanwalt gegen ihn vorbringen würde, sorgfältig durchgegangen, und sie waren dabei zu der Ueberzeugung gelangt, daß es um die Sache Richard Banmarks sehr schlecht stehen würde, wenn nicht der rechte Mörder entdeckt werden könnte. Man engagirte Detektives und that Alles, was in dieser Lage zu thun war, um Licht in das Dunkel des Verbrechens bringen zu können.

Als der erste Montag des Oktober herangerückt war, machte Spaird noch einmal den Versuch, einen Aufschub der Verhandlung zu erlangen, diesmal aber vergebens.

Die Stunde der Entscheidung war gekommen. Spaird und Grace Monteath waren in der Zelle des Verhafteten.

„Kann ich der Gerichtsverhandlung beiwohnen, Spaird?“ fragte Grace.

„Zawohl,“ antwortete er, sie mit einem prüfenden Blick betrachtend.

„Und kann ich an seiner Seite Platz nehmen?“

„Ja.“

„Würdest Du es mir erlauben, Richard?“ fragte sie.

„Mein Lieb!“ rief er aus. „Nein, ich kann das nicht zugeben. Du wirst —“

„O, denke jetzt nicht an mich, Richard. Es handelt sich um Dich. Spaird“ — wandte sie sich an den Advokaten, „würde es der Sache Richards schaden, wenn ich an seiner Seite der Gerichtsverhandlung beiwohne!“

„Nicht im geringsten“, war die Antwort des Advokaten: „im Gegentheil, wir Advokaten sind der Ansicht, daß die Anwesenheit eines der weiblichen Angehörigen des Angeklagten diesem nur nützlich sein kann.“

„Und er hat Niemand in der Welt als mich,“ sagte sie mit tiefer Zärtlichkeit.

Von Beginn bis zum Schluß der Verhandlung saß das muthige, liebevolle Mädchen an der Seite des Angeklagten, ihm mit einem freundlichen Lächeln oder mit einem ermunternden Händedruck Muth zusprechend, wenn die Zeugen gegen ihn ausfragten. Richard hatte ihr die Schwierigkeit seiner Lage in ihrer ganzen, möglichen Tragweite verhehlt. Sie glaubte fest und unerschütterlich an seine Unschuld und sie war der Meinung, daß die Anderen ebenso wie sie allen seinen Aussagen Glauben schenken müßten.

Es würde ermüdend sein, hier die Verhandlungen mit allen Formalitäten und mit allen Details zu schildern. Es soll hier nur kurz konstatiert werden, daß die Angaben der Zeugen — es war Macro gelungen, an Stelle des Zeugen Wilson, der nicht wieder zum Vorschein gekommen war, zwei andere Zeugen beizubringen, welche den Angeklagten auf dem Schiff mit Stella Raimonde hatten verkehren sehen — und die Aussagen des Angeklagten selbst ergaben, daß der Angeklagte noch ungefähr sechs Monate vor dem Mord vertraute Beziehungen zu der Ermordeten unterhalten hatte; daß sie während der letzten drei Jahre von ihrem Manne getrennt lebte, während welcher Zeit der Angeklagte sie gekannt hatte; daß sechs Monate vor dem Mord der Angeklagte sein Verhältniß mit der Ermordeten abgebrochen hatte; daß am Donnerstag vor dem Mord Stella Raimonde an Richard Banmark einen Brief geschickt hatte, in welchem sie ihn ersuchte, nach Boston zu kommen. Es war ferner erwiesen, daß der Angeklagte am Freitag nach Boston gefahren war und am Sonnabend Rai-

monde im Revere-Hotel, wo sie logirte, besucht hatte; daß sie ihn „Richard“ angeredet, daß Beide in lautem und heftigen Tone miteinander gesprochen, daß das Mädchen ihre Herrin hatte sagen hören: „Ich werde es ihr sagen, was Du mir einst warst;“ daß endlich der Angeklagte und Raimonde sich am Sonnabend Abend auf dem Dampfer „Bristol“ getroffen, daß sie auf dem Deck des Schiffes zusammen prominent und sich unterhalten und gemeinschaftlich die Abendmahlzeit eingenommen hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Regensburg. Ihre Cholera tropfen. Auf der Fahrt nach Passau begriffen, rief kürzlich auf einer der Zwischenstationen ein Reisender aus Norddeutschland den Schaffner an das Coupéfenster und gab ihm 50 Pfg. mit dem Ersuchen, ihm Cholera tropfen zu besorgen. Der Kondukteur nahm das Geld, ging in die Restauration und erschien alsbald vor dem Reisenden mit — 2 Maß Bier. Etwas überrascht wiederholte der Reisende sein Verlangen nach Cholera tropfen, wie solche die Schaffner anderer Bahnen bei sich führen, worauf der Kondukteur, auf die Maßtrüge deutend, entgegnete: „das sind unsere Cholera tropfen!“

— Erdina (Bayern). Ein durch seine Sozialität und Liebendwürdigkeit bekannter und beliebter Landpfarrer hielt die Kinderbeichte ab, wo ihm ein benachbarter Amtsbruder half. Der Herr Pfarrer, der einen schönen Obstgarten hat und ein Schaff erster Güte ist, sagte, wie die „M. N. R.“ erzählen, zu den Schulkindern vor Beginn der Beichte: „Kinder, die von Euch in meinem Garten schon Obst gestohlen haben, gehen nicht zu mir, sondern zum andern Herrn Pfarrer!“ — und siehe da, der Erfolg blieb nicht aus, die Anhänger unseres Seelforgers fielen schaarweise von ihm ab und seinem Amtsbruder zu, — bis auf drei!

— Gequetschtes Getreide und geschnittenes Heu als Pferdefutter. Die große Londoner Omnibus-Gesellschaft hat einen Bericht veröffentlicht, der vielfach interessante Aufschlüsse giebt, die nicht bloß für Landwirthe, sondern für Jedermann, der Pferde hält, von großem Nutzen sind. Die Gesellschaft verwendet nicht weniger als 6000 Pferde; davon erhielten 3000 Stück zum Futter jedesmal 16 Pfd. gequetschten Hafer und 7 1/2 Pfd. geschnittenes Heu mit einer Beigabe von 2 1/4 Pfd. Stroh pro Pferd. Die andern 3000 Pferde dagegen erhielten pro Pferd je 19 Pfd. reinen, ungequetschten Hafer und 13 Pfd. ungeschnitten vorgelegtes Heu. Die Pferde nun, die auf die erste Art gefüttert wurden, also zusammen 26 Pfd. täglich erhielten, leisteten genau dieselbe Arbeit und blieben genau in demselben Futterzustande, wie jene letzteren, die täglich 32 Pfd. erhielten, trotzdem also doch bei ihnen täglich 6 Pfd. bei jedem Pferde gespart wurden, was mithin eine tägliche Ersparniß für die 6000 Pferde von 60 Pfd. Sterl. = 1200 Mark oder von 22,306 Pfd. Sterl. = 465,000 M. als jährliche Ersparniß für die Omnibus-Gesellschaft resultiren läßt.

— Unschuldsvoll. „Nun, mein Mäuschen, schlafe wohl; ich muß jetzt zum Papa. Aber fürchte Dich nicht, Du bist nicht allein, wenn ich auch fortgehe, bleiben doch die Engelschen bei Dir!“ — „Ach, Mama, bleib' Du doch lieber hier und die Engelschen schick' zum Papa!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 11. bis mit 17. September 1892.

(Geboren: 248) Dem Bierverleger Magnus Emil Flach hier Nr. 390 B 1 Z. 249) Dem Bürstenfabrikarbeiter Christian Friedrich Seidel hier Nr. 138 B 1 Z. 250) Der unberehel. Büfeneingieherin Katharina Kreuzer in Neuheide Nr. 24 B 1 Z. 251) Dem Eisengießer Friedrich Louis Unger hier Nr. 326 1 Z.

(Aufgehoben: 31) Der Eisenhüttenarbeiter Franz Robert Findeiß hier mit der Landwirthin Alma Sidy Geipel hier. 32) Der Fabrikwächter Christian Friedrich Wappler hier, ein Wittwer mit der Dienstmagd Anna Sofie Spoerl hier.

(Gestorben: 202) Der unberehel. Büfeneingieherin Bertha Amalie Liebelt hier Nr. 334 Z., Elsa Marie, 4 M. 203) Der Handelsmann Friedrich August Schlegel hier Nr. 192, 76 J. 11 M. 204) Der Wirthschaftsbesitzer August Friedrich Anton Flach hier Nr. 70 B. 44 J. 5 M. 205) Des Pinselmachers Christian Gottlob Lent hier Nr. 203 S., Albert, 3 J. 206) Des Schuhmachers Friedrich Hermann Rah hier Nr. 193 Z., Alara Elise, 4 M. 207) Christiane Wilhelmine Bauer geb. Fuhs in Neuheide Nr. 28, 67 J.

Chemnitzer Marktpreise

vom 17. September 1892.

Weizen russ. Sorten	8 M. 75 Pf. bis 9 M. 20 Pf. 60 Mio.
sächsl. gelb u. weiß	8 . 25 . . . 8 . 50 . . .
Weizen	—
Roggen, preuß.	7 . 85 . . . 8
sächsischer	7 . 25 . . . 8
russischer	—
Brauergerste	7 . 60 . . . 9 . 25 . . .
Futtergerste	6 . 65 . . . 7
Hafer, sächsischer, alt	7 . 75 . . . 8
neu	7 7 . 25 . . .
Rohrgersten	10 . 50 . . . 11
Mahl- u. Futtererbsen	8 . 50 . . . 8 . 75 . . .
Heu	3 . 40 . . . 4 . 20 . . .
Stroh	2 . 80 . . . 3 . 30 . . .
Kartoffeln	3 3 . 20 . . .
Butter	2 . 30 . . . 2 . 90 . . . 1 .